

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein

Briefe an einen Freund

Hugo, Victor

Frankfurt a. M., 1842

Zwölfter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-144481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144481)

wurzel Europas, dem er so zu sagen zum Aufgebrauch verliehen war und der da während der langen Dauer seines Reiches reithum erscheinen, glänzen und verschwinden sah um seinen Thron acht Päpste, fünf Sultane, drei Kaiser, zwei Könige von Spanien, drei von Portugal, vier Könige und eine Königin von England, drei Könige von Dänemark, eine Königin und zwei Könige von Schweden, vier Könige von Polen, und vier russische Czaare; der Polarstern eines ganzen Jahrhunderts, der durch zweihundsechzig Jahre majestätisch alle Gestirne um sich kreisen sah.

Zwölfter Brief.

Aus Anlaß des Wallraff'schen Museums.

Abernach.

Außer dem Dom, dem Rathhause und dem Hause Zabach besuchte ich zu Schleis Kotten (?) nahe bei Köln die Ueberreste eines unterirdischen Aqueducts, der zur Römerzeit von Köln nach Trier ging, und wovon man noch heut zu Tage in dreiunddreißig Ortschaften die Spuren findet. In Köln selbst sah ich das Wallraff'sche

Museum. Ich fühle, mich fast versucht Ihnen ein Inventar desselben mitzutheilen, aber ich verschone Sie damit. Es genüge Ihnen zu erfahren daß, wenn ich daselbst aus Grund der Plünderung durch Baron Hübsch den Schlachtwagen der alten Germanen, die berühmte ägyptische Mumie und die große, vier Ellen lange, zu Köln im Jahre 1400 gegoffene Feldschlange nicht gefunden, ich zum Ersatz doch einen sehr schönen römischen Sarkofag und die Rüstung des Bischofes Bernhard Galen gesehen habe. Man zeigte mir auch einen ungeheuren Panzer, der dem Reichs-General Johann von Werth gehört haben soll; aber ich suchte vergebens nach seinem großen, acht und einen halben Fuß langen Schwerte, nach seiner großen Lanze der Fichte des Polyphemos ähnlich und nach seinem großen homerischen Helme, den, wie man sagt, zwei Männer mühsam aufheben konnten.

Das Vergnügen alle diese schönen oder interessanten Sachen, Kirchen, Museen, Rathhäuser zu sehen, wird, offen gesagt, durch die ewige Last der Trinkgelder sehr verbittert. An den Rheinufern wie in andern viel besuchten Gegenden ist das Trinkgeld eine sehr ungelegene Stiechfliege, die jeden Augenblick und bei jeder Gelegenheit wiederkehrt und nicht die Haut aber die Börse sticht. Die Börse des Reisenden aber, dieses kostbare Geräth, enthält nun einmal für ihn Alles, da die heilige Gastfreundschaft nicht mehr an den Schwellen der Häuser

steht, um ihn mit freundlichem Lächeln und herzlichem Willkomm zu empfangen. Hören Sie zu welcher mächtigen Potenz die pfliffigen Einwohner dieses Landes das Trinkgeld erhoben haben. Ich erzähle nur Thatsachen und übertreibe nicht. — Sie kommen an irgend einem Orte an; an dem Stadthore erkundigt sich ein Thor-diener nach dem Gasthof, wo Sie absteigen, verlangt Ihren Paß, nimmt und behält ihn. Der Wagen hält im Posthofs; der Conductor, der Sie den ganzen Weg über mit keinem Blicke angesehen, erscheint plötzlich, öffnet die Wagenthür und reicht Ihnen mit bedeutamen Lächeln die Hand zum Aussteigen. Trinkgeld. Einen Augenblick später kommt der Postillon, und da ihm die Ansprache gefällig verboten ist, so murmelt er Ihnen etwas Unverständliches zu. Trinkgeld. Es wird abgepackt; ein langer Kerl bemächtigt sich des Wagens und legt Ihren Mantelsack oder Ihr Felleisen auf die Erde. Trinkgeld. Ein anderer Kerl lädt Ihr Gepäck auf einen Karren, fragt nach dem Hotel wohin Sie gehen und läuft mit seinem Karren neben Ihnen her. Im Gasthof angekommen erscheint der Wirth vor Ihnen und hält nun folgendes kurzes Gespräch, das man in allen Sprachen über die Thore aller Gasthöfe schreiben könnte. — Guten Tag, mein Herr. — Mein Herr ich wünsche ein Zimmer. — Sehr wohl, mein Herr (zur Dienerschaft!) führen Sie den Herrn auf No. 4. — Mein Herr, ich wünsche auch zu speisen. — Augenblicklich mein Herr u. s. w.

Sie steigen auf No. 4 hinauf. Ihre Bagage ist schon da. Ein Mensch erscheint, jener der sie ins Haus gefahrt hat. Trinkgeld. Jetzt kommt ein Anderer, was will der? Das ist der, der sie aufs Zimmer geschafft hat. Sie sagen ihm: es ist schon gut, ich werde Euch mit den Domestiken zusammen geben. Mein Herr, antwortet der Mensch, ich gehöre nicht zum Hause. Trinkgeld. Sie gehen aus. Sie sehen eine Kirche, eine schöne Kirche. Da wollen Sie hinein. Sie gehen rings herum, Sie sehen, Sie suchen: die Thüren sind geschlossen. Jesus sagte zwar: Compelle intrare, und die Priester sollten die Pforten offen halten, aber der Kirchendiener schließt sie, um dreißig Sous zu gewinnen. Mitlerweile hat eine alte Frau ihre Verlegenheit bemerkt, sie nähert sich Ihnen, und zeigt Ihnen einen Glockenzug an einem Pförtchen. Sie begreifen das, Sie läuten, das Pförtchen öffnet sich, der Kirchendiener zeigt sich, Sie verlangen die Kirche zu sehen, er nimmt einen großen Schlüsselbund und geht auf das Portal zu. Schon wollen Sie in die Kirche eintreten, als Sie sich leise am Armel berührt fühlen; es ist die dienstfertige Alte, welche Sie Undankbarer vergessen haben, und die Ihnen gefolgt ist. Trinkgeld. Jetzt sind Sie in der Kirche; Sie bewundern, Sie bestaunen, Sie sind erbaut. — Warum ist über jenem Bilde ein grüner Vorhang? — Weil es das schönste Gemälde der Kirche ist, antwortet der Begleiter. — So! sagen Sie. Hier verbirgt man die schönen

Gemälde, anderwärts zeigt man sie; von wem ist das Bild? — Von Rubens. — Ich will es sehen. — Der Kirchendiener verläßt Sie und kehrt bald darauf mit einem ernsten und trübseligen Individuum zurück. Das ist der Custos. Dieser gute Mann drückt an einer Feder, der Vorhang zertheilt sich und Sie sehen das Bild. Nachdem Sie es gesehen, geht der Vorhang wieder zu und der Custos macht Ihnen eine vielsagende Verbeugung. Trinkgeld. Auf Ihrem Rundgang durch die Kirche, wobei Sie der Kirchendiener immer im Schlepptau hat, kommen Sie an das Gitter des Chores, welches ganz verrostet ist, und an dem ein kräftiger, prachtvoll angeführter Mann Wache steht: es ist der Schweizer, den man bereits von Ihrem Besuche unterrichtet und der Sie hier erwartet. Der Chor gehört dem Schweizer; Sie befehlen ihn. Wie Sie wieder hinaustreten, macht Ihnen dieser Cicerone eine majestätische Verbeugung. Trinkgeld. Der Schweizer liefert Sie wieder an den Kirchendiener aus. Sie gehen an der Sakristei vorbei und, o Wunder, sie steht offen. Sie treten hinein. Da steht ein Sakristan. Der Kirchendiener tritt mit Würde ab, denn er muß dem Sakristan auch seine Beute lassen. Der Sakristan bemächtigt sich Ihrer, zeigt Ihnen alle Eborien, Messgewänder, die entkaufischen Fenster, die Sie allein auch recht gut gesehen hätten, und unter einem Glase in einem Kasten, mit weißem geschossenen Seidenzeug ausgelegt, irgend ein heiliges Gerippe, an

gethan wie ein Troubadour. Mit der Sakristei ist es aus, nicht so mit dem Sakristan. Trinkgeld. Der Kirchendiener nimmt Sie wieder in Empfang. Sie kommen an die Thurmterrasse. Die Aussicht von der Höhe des Thurmes muß schön sein, Sie wollen hinaufsteigen. Der Kirchendiener stößt schweigend die Thüre auf; Sie gehen einige dreißig Stufen der Wendeltreppe hinan. Hier ist der Weitergang durch eine Thüre gesperrt; Sie sehen zurück, Sie sind allein; der Kirchendiener ist nicht mehr da. Sie pochen; ein Judasgesicht erscheint; das ist der Glöckner. Er öffnet und sagt zu Ihnen: Steigen Sie hinauf. Der Glöckner folgt nicht; um so besser, denken Sie; Sie athmen auf, Sie freuen sich allein zu sein und kommen so heiter auf der Plattform des Thurmes an. Hier sehen Sie sich um, Sie gehen hin und her, der Himmel ist blau, die Aussicht herrlich, der Horizont unermesslich. Plötzlich gewahren Sie, daß seit einigen Augenblicken ein lästiges Wesen Ihnen folgt und Ihnen dummes Zeug in die Ohren brummt. Das ist der beschworne und privilegierte Erklärer, welcher den Fremden die Herrlichkeiten des Thurmes, der Kirche und der Gegend auseinander setzen darf. Gewöhnlich ist dieser Mensch ein Stammer, zuweilen noch dazu taub. Sie hören nicht auf ihn, Sie lassen ihn kauderwälschen was er will und vergessen sein ganz, indem Sie die großartige Gruppe vor sich, die Kirche, deren Gewölbepfeiler wie Rippen auseinander laufen, die schönen Einzelheiten

der Thurmdecke, der Dächer, der Gassen, der Giebel, der Straßen, welche nach allen Seiten auseinander weichen, wie die Speichen eines Rades, daran der Horizont die Felge, die Stadt die Nabe ist, die Wiesen, die Bäume, die Bäche und die Hügel betrachten. Wenn Sie alles hinreichend gesehen haben, so denken Sie an den Rückweg und gehen nach der Treppe. Da streckt sich der Mensch vor Ihnen. Trinkgeld. Ich danke, mein Herr, spricht er einstehend, wollen Sie nun auch mir etwas geben? — Wie? und das was ich Euch jetzt gegeben habe? — Das gehört der Kirche, an welche ich zwei Franken für die Person abgeben muß: Sie werden einsehen, mein Herr, daß Sie mir doch auch eine Kleinigkeit zustießen lassen müssen. Trinkgeld. Sie steigen herab. Plötzlich geht an Ihrer Seite eine Klapptüre auf; das ist das Glockenhaus. Die schönen Glocken dieses schönen Thurmes will man doch auch sehen. Ein junger Bursche zeigt und nennt sie Ihnen. Trinkgeld. Unten am Thurme finden Sie den Kirchenbedienten wieder, der Sie geduldig erwartete, und nun sehr demüthig an den Ausgang begleitet. Trinkgeld. Sie gehen nach Ihrem Gasthof zurück und hüten sich wohl um den Weg zu fragen, denn an jeder Straßenecke lauert das Trinkgeld. Kaum sind Sie zu Hause, als eine sehr bekannt thuende Gestalt, die Sie aber nicht kennen, auf Sie tritt. Das ist der Thordienner, der Ihren Paß wiederbringt. Trinkgeld. Sie speisen, die Stunde der Abfahrt

erscheint, der Kellner bringt Ihnen die Rechnung. Trinkgeld. Ein Hausknecht trägt Ihr Gepäck nach der Kutsche oder Schnellpost. Trinkgeld. Ein Postdiener schafft es auf den Wagen. Trinkgeld. Sie steigen ein, man fährt ab, die Nacht bricht ein; Morgen geht die Geschichte von vorne an.

Wiederholen wir also kürzlich: Trinkgeld an den Conducieur, an den Postillon, an den Ablader, an den Kärner, an den Menschen, der nicht zum Gasthof gehört, an die alte Frau, an Rubens, an den Schweizer, an den Sakristan, an den Glöckner, an den Stammler, an die Kirche, an den Unterglöckner, an den Kirchendiener, an den Thordienner, an die Domestiken, an den Hausknecht, an den Postdiener; so hat man achtzehn Trinkgelder in einem Tage. Ziehen Sie hievon die Kirche, als sehr theuer, ab, so bleiben noch immer neun. Nun berechnen Sie diese Trinkgelder nach einem Minimum von einem halben und einem Maximum von zwei Franken, welsch Letzteres zuweilen Tare ist, (zu Nachen kostet das Trinkgeld an die Kirche für Beschäftigung der Reliquien einen Thaler) und Sie bekommen eine sehr beunruhigende Summe. Vergessen Sie auch nicht, daß jedes Trinkgeld ein Silberstück sein muß. Sons und Kupfermünzen sind wie Kehricht und Späne, die der letzte Paktknecht mit unaussprechlicher Verachtung anfieht.

Für dieses erfindungsreiche Volk ist der Reisende

nichts als ein Sack voll Thaler, der schnell möglichst ge-
leert werden muß, Jedermann hilft dazu. Das Gouver-
nement selbst mengt sich zuweilen darcin: es nimmt
Ihren Koffer und Mantelsack auf die Achsel und streckt
die Hand hin. In den großen Städten müssen die Ge-
päckträger von jedem Reisenden zwölf Sous und zwei
Liards an die königliche Casse entrichten. Ich war
kaum eine Viertelstunde in Aachen und hatte dieser schon
mein Trinkgeld gegeben.

Dreizehnter Brief.

Andernach.

Andernach.

Ich schreibe Ihnen noch immer aus Andernach am
Ufer des Rheins, wo ich vor drei Tagen ans Land ge-
treten bin. Andernach ist eine alte römische Municipal-
stadt, welche später durch eine gothische Gemeinde ersetzt
wurde, die noch jetzt besteht. Die Aussicht von meinem
Fenster ist überraschend schön. Vor mir der Fuß eines
hohen Berges, der mich kaum einen schmalen Streif des
Horizontes sehen läßt, hierauf ein schöner Thurm aus